

DAS ÜBERFLÜSSIGE

Skizze von Helen Gosewisch

Bitte, kauf' mir doch einmal etwas Überflüssiges, weißt du, so 'was Schönes, was man eigentlich gar nicht braucht und sich doch immer wünscht!"

Ilse trug diese Bitte in halblautem, warmem Ton ihrem Freund vor. Sie hatte nichts Drängendes dabei.

Herbert holte sie täglich nach ihrem Tagewerk als Privatsekretärin eines Bankiers ab. Sie mußte eine Viertelstunde auf ihn warten, denn er konnte als Geschäftsführer eines Radiogeschäfts erst nach 7 Uhr fortgehen.

Trotzdem Herbert das Gegenteil von dem war, was man einen galanten oder aufmerksamen Freund nennt, freute ihn Ilse als Ausdruck einer gehobenen Laune. Er liebte sie und versprach ihr sofort Erfüllung ihres Wunsches entgegen seiner sonstigen bedächtigen, fast geizigen Art. Die Läden waren jetzt kurz nach Schluß noch erleuchtet. Vor dem bereits vorgeschobenen Eisengitter eines luxuriösen Geschäftes blieben sie stehen. Da lagen herrliche Handschuhe, Pantöffelchen, Reisekoffer aus duftendem Leder mit polierten gläsernen Sachen, die stolz, mit blanken Silberknöpfchen über ihre Zwecklosigkeit hinwegtäuschend, blitzten. Blusen, Pyjamas, in der Mitte ein zierlich gefalteter Schal. Matte Holzfarbe mit dunklen Tupfen.

„Diesen Schal möchte ich haben, Herbert. Er ist sicher teurer als die Schuhe, die du mir jedesmal zum Geburtstag schenkst, aber ich möchte ihn so gern, gerade aus diesem teuren Geschäft!"

Herbert lächelte, und sie verabredeten, morgen abend früher ihren Dienst zu verlassen.

Am nächsten Abend, kurz vor 7 Uhr, trafen sie sich. Die gemeinsame Absicht, etwas Schönes, Teures, Luxuriöses zu kaufen, machte beide fröhlich, besonders Ilse, die in alter Bescheidenheit nur Nützliches kannte. Sie lachten und scherzten. Als sie den Heimweg antraten, fühlte Ilse die warme, schwere Seide des Schals um ihren Hals.

Sie kam sich fast elegant vor. Sonst gewohnt, den Blicken anderer auszuweichen, entging ihr nicht, daß man sie heute oft wohlgefällig betrachtete. Sie war glücklich und ließ ihr Glücksgefühl auf Herbert überströmen, der ihr den Schal gekauft hatte. Herbert betrachtete sie verliebt von der Seite. Er dachte:

Sie ist doch noch so jung. Man vergißt das bei ihrer Zurückgezogenheit und bei ihrem Fleiß. Wie gut, daß sie das schöne Tuch hat!

Wie um ihn auch zu erfreuen, sagte Ilse jetzt:

„Morgen gehe ich wieder zur Bank, Gespartes hintragen.“

Sie waren an einer Laterne vorbeigegangen. Dicht hinter ihnen schritt ein einzelner Passant. Es machte Ilse Spaß, das grotesk verzerrte Bild zu verfolgen, das ihre vermischten Schatten auf den Bürgersteig warfen. Ihre beiden langen, dünnen Schatten waren ineinandergeflossen, und dazwischen bewegte sich der kürzere dessen, der direkt hinter ihnen ging und so der Laterne noch näher war. Neugierig musterte sie diesen Mann, der jetzt an ihnen vorbeiging.

Er hatte ein breites, blasses Gesicht mit verkniffenem Ausdruck. Ilse wandte sich unangenehm berührt ab.

Vor Ilse Haustür verabschiedete sich Herbert. Heute wollten sie sich früh schlafen legen.

„Morgen abend gehen wir in ein Café, und ich behalte den neuen Schal um“, freute sich Ilse. Herberts Schritte verhallten im Abend der stillen Straße.

Am nächsten Morgen wurde Herbert ganz früh von Ilse Wirtin telephonisch angerufen. Er eilte hin, trat in Ilse Zimmer. Sie lag im Bett, noch angezogen, quer über dem zerwühlten Bettzeug, mit verkrampften Händen und glasigen Augen. Die Nachttischschublade war aufgerissen, durchwühlt. Das Geld fehlte.

Um den Hals hatte Ilse den Schal, mit dem der Dieb sie erwürgt hatte.